

„Es soll ja ein Mahnmal von Bremen sein“

Evin Oettinghausen und Henning Bleyl über ihren Spendenauftrag für das Erinnerungs-Kunstwerk am Weser-Ufer

Evin Oettinghausen (46)

hat den Entwurf für das Mahnmal gestaltet, der nach dem Ideenwettbewerb 2016 von einer Jury zur Realisierung ausgewählt wurde. Die kunstschaende Person forscht zu erinnerungskulturellen Konzepten und Provenienzfragen.

Henning Bleyl (53)

ist Kulturwissenschaftler und seit 2016 Geschäftsführer der Heinrich-Böll-Stiftung Bremen. Als Taz-Redakteur gehörte er zu den Initiatoren der Kampagne für ein Arisierungsmahnmal, die er seitdem ehrenamtlich mitbetreut.

Das Mahnmal zur Erinnerung an den Raub jüdischen Eigentums während der NS-Zeit wird ab Juni gebaut. Rund sieben Jahre ist es her, dass Sie die Initiative dafür gestartet haben. Sind Sie stolz darauf, dass aus einer privaten Idee nun ein städtisches Kunstwerk wird?

Henning Bleyl: Ich finde, dass der Begriff Stolz in diesem Kontext überhaupt nicht passt. Aber es ist natürlich gut, dass so etwas möglich ist. 2015 konnte Kühne + Nagel auf dem Marktplatz seine Version der Firmengeschichte feiern, mit Applaus vom Bürgermeister. Und wenn man dann sieht, wo wir heute stehen: Dass man Widerspruch formulieren konnte und die Stadtgesellschaft reagiert hat. Es wäre alles bestimmt schneller gegangen, hätte die Jury einfach eine Statue ausgewählt. Aber das Mahnmal hätte dann nicht die Qualität, die es jetzt haben wird.

Liegt das aus Ihrer Sicht auch daran, dass letztlich doch der Standort in der Nähe der Wilhelm-Kaisen-Brücke ausgewählt worden ist?

Evin Oettinghausen: Mir ist wichtig, dass man an dem jetzigen Standort zwei Perspektiven hat. Den Blick von oben in die Tiefe, er symbolisiert Leerstellen der Stadt, auch in Form von Kühne + Nagel, die eben Lücken in ihrer Geschichtsschreibung gelassen haben. Das wäre in dieser Form im Stufenbauwerk in der Nähe der Teerhofbrücke nicht möglich gewesen. Und dann den Einblick in den Raum selbst von unten, von der Promenade am Ufer aus. Dort versteht man noch mal mehr, welche Leerstellen gemeint sind, nämlich dass es wirklich um Existenzien und Lebensräume geht.

Henning Bleyl: Was wir an dem neuen Standort erst gar nicht so im Blick hatten, ist, dass er auch historisch passt. An den Arkaden unterhalb der Tiefer war eine Binnenschiff-Hafenanlage mit zwei Kränen. Bis in die 60er-Jahre gab es dort auch noch die Schienen. Es wäre natürlich interessant, wenn man so einen alten Kran da wieder aufstellen könnte, um die frühere Funktion des Ortes zu verdeutlichen. Aber das wäre ein anderes Projekt.

Teil des Bürgerschaftsbeschlusses aus dem Jahr 2016 war, dass die Finanzierung des Arisierungsmahnals auf drei Schultern verteilt wird. Einen Teil übernimmt die Stadt, einen anderen die damals an der „Aktion M“ beteiligten Unternehmen. Den dritten soll die Stadtgesellschaft leisten. Warum ist es aus Ihrer Sicht wichtig, dass sich auch Privatpersonen durch Spenden beteiligen?

Evin Oettinghausen: Weil dadurch die persönliche Ebene der Enteignung, der Profit, sichtbar wird. Es ist die Geste, etwas zurückzugeben zu wollen, auch wenn das natürlich nicht eins zu eins möglich ist. Die private Ebene, die privaten Verknüpfungen sichtbar



Evin Oettinghausen und Henning Bleyl haben vor sieben Jahren die Initiative für das Mahnmal gestartet – im Juni soll nun mit dem Bau begonnen werden.

FOTO: FRANK THOMAS KOCH

zu machen, und da vielleicht auch Impulse zu geben, sich mit der eigenen Familiengeschichte auseinanderzusetzen, ist mir ein großes Anliegen. Ich glaube, dass da eine Chance besteht, sich noch einmal anders mit dem Holocaust insgesamt zu beschäftigen, aber auch mit Erinnerungskultur. Und dann geht es auch darum, den Transfer in die Gegenwart hinzubekommen, über die Frage nachzudenken: Wie möchten wir heute zusammenleben?

Henning Bleyl: Ich finde die private Beteiligung essenziell. Es soll ja ein Mahnmal von Bremen sein. Wenn es ein rein staatlich finanziertes Mahnmal wäre, hätte es seinen Sinn nur zu einem Drittel erfüllt. Das scheint aber nicht so zu sein. Sehr viele Leute unterstützen uns, sowohl ideell als auch mit Spenden. In der vergangenen Woche ist bereits ein fünfstelliger Betrag zusammengekommen. Ziel des Spendenauftrags ist, dass wir so die Gestaltung des Mahnmal-Innenraums

finanzieren können. Das wären in etwa 40.000 Euro, sozusagen die künstlerischen Kunkosten.

Aber wird der Innenraum nicht leer sein?

Evin Oettinghausen: Ja, es gibt nackte Betonwände, auf denen aber Silhouetten von Möbeln zu sehen sein werden. Man kann sie sich wie eine Art Scherenschnitt vorstellen. Diese Silhouetten bilden die Leerstellen ab. Und dann braucht der Innenraum auch Beleuchtung, der Schutz vor Kondenswasser ist ebenso ein Thema. Enthalten sein in der Summe wird auch mein kleines Honorar.

Wie wird die Spendenkampagne aussehen?

Henning Bleyl: Wir starten einen Aufruf, den ganz verschiedene Menschen unterzeichnet haben, die sich im Laufe der Jahre für das Projekt interessiert und engagiert haben. Darunter sind internationale Fachleute aus den Bereichen politische Bildung, bildende Kunst und Geschichtswissenschaft. Auch die Bremer Ehrenbürger sind dabei, Werder und der Sportgarten, viele kleinere Initiativen, auch Schülerinnen und Schüler. Eine große Netz-Kampagne können wir zwar nicht auf die Beine stellen. Geplant ist aber, dass wir bis zum ersten Spatenstich im Juni sammeln.

Evin Oettinghausen: Es gibt ein Spendenkonto bei „Erinnern für die Zukunft“. Dort sammeln wir die Überweisungen. Wir freuen uns über jeden Betrag.

Das Mahnmal soll inhaltlich in ein Erinnerungskonzept eingebettet werden. Sind Sie daran beteiligt?

Evin Oettinghausen: Nein, bislang nicht. Ich würde mich aber zur Verfügung stellen. Ich fände es wichtig, dass da möglichst viele Akteurinnen und Akteure an einen Tisch kommen. Es gibt wahnsinnig viele Aktive, die in bildungspolitischen Projekten zu Antisemitismus und Rassismus arbeiten, zum Beispiel im Lidice-Haus oder in der Buchtstraße. Man könnte das Thema in Stadtstradgänge einbinden oder in die Forschung. Ich denke, ein Erinnerungskonzept ist ein interdisziplinäres Feld, das koordiniert werden muss, um dann von vielen bespielt zu werden.

Henning Bleyl: Das Mahnmal an sich ist ein Erinnerungsanker, aber wie man es bildungspolitisch nutzt, muss noch konkretisiert werden. Darüber ist sich auch die Kulturdéputation einig.

Das Gespräch führte Nina Willborn.

Wer sich an der Finanzierung des Mahnmals beteiligen will, kann folgendes Spendenkonto nutzen: Erinnern für die Zukunft e.V., Stichwort Mahnmal, Sparkasse Bremen, IBAN DE95 2905 0101 0001 020999.

476.000 Euro Baukosten

Im November hatte die Bürgerschaft den Bau eines Mahnmals zur Erinnerung an den Raub jüdischen Eigentums während der NS-Herrschaft beschlossen. Grünes Licht für den für Juni geplanten Baubeginn gab der Senat Anfang Februar. Kosten wird das Werk laut den Planungen 476.000 Euro. Mit einem Drittel, also rund 159.000 Euro, beteiligen sich Bremer Speditionsunternehmen. Ihre Zusage bestätigte ein Kulturregionsprecher auf Nachfrage. Über den Verein der Bremer Spediteure haben die Firmen laut Behörde auch zugesagt, sich finanziell an einem erinnerungspolitischen Projekt in der neuen Dauerausstellung des Focke-Museums zu beteiligen.

NIW

Bauwerke von Harm Haslob prägen Stadt und Umland

Der Architekt feierte am Dienstag seinen 80. Geburtstag – ein Überblick über sein Schaffen

VON EBERHARD SYRING

Bremen. Als der Architekt Harm Haslob, damals Vorsitzender des Bundes Deutscher Architekten (BDA) im Land Bremen, am 23. Oktober 1992 am Ende eines viertägigen Workshops mit internationaler Architektenbeteiligung, auf dem Vorschläge zur Neugestaltung der alten Hafenreviere rechts der Weser erarbeitet worden waren, den anwesenden Staatsrat des HäfenSenators bat, diese Vorschläge wohlwollend zur Kenntnis zu nehmen, erwiderte dieser, er werde dies tun. Aber die Architekten sollten dann bitte auch die Realitäten zur Kenntnis nehmen.

Die Realitäten besagten vor 30 Jahren, dass die Politik weiterhin auf eine hafenwirtschaftliche Nutzung des innenstadtnahen Areals setzte. Erst rund zehn Jahre später kam mit dem Masterplan Überseestadt der städtebauliche Umbruch zu einem gemischten Quartier, was den Vorstoß Haslob und seiner Kollegen nachträglich rechtfertigte.

Die Episode steht exemplarisch für den Architekten Haslob, der sich nie scheute,

dann kritisch und konstruktiv öffentlich Stellung zu beziehen, wenn er einen baukulturellen Missstand ausgemacht hatte. Sein besonderes Engagement galt der Forderung nach mehr Architektur-Wettbewerben. Da sprach er aus eigener Erfahrung, denn vor allem über gewonnene Wettbewerbe gelang ihm die berufliche Etablierung.

Aufgewachsen ist Haslob im Bremer Norden, wo sein Vater das Bauamt leitete. Zum Architekturstudium zog es ihn zunächst an die TU Braunschweig. Dort freundete er sich mit seinem kongenialen späteren Büropartner Peter Hartlich an. Beide verband die Leidenschaft zur Handzeichnung, und beide setzten das Studium gemeinsam zunächst für zwei Semester an der ETH Zürich und zum Abschluss an der TU Stuttgart fort.

Bürogründung mit dem Studienfreund

1970 gründeten sie in Bremen ein Büro, über Wettbewerberfolge kam es zu ersten Aufträgen für Schulbauten im Umland. 1971 wurden die beiden Juniorpartner im Architekturbüro des bekannten Bremer Architekten

Martin Zill, gemeinsam mit dem Zill-Mitarbeiter Joachim Dietrich Schütz. Seit 2002 heißt das Büro Haslob Kruse und Partner.

Zeitgeist-Einflüsse kennzeichnen, wie bei den meisten Architekten, auch die Bauten Haslob. Waren die frühen Schulbauten noch vom Geist der Spätmoderne geprägt, so setzen sich ab den späten 1970er-Jahren postmoderne und vor allen regionalistische Stilelemente durch, während in den späten 90er Jahren auch bei ihm der Trend zur Neo-Moderne einsetzte.

Ein schönes Spektrum zu den beiden letzten genannten Stilen bietet ein Blick von der Kaisenbrücke auf das südliche Weserufer mit dem Schulungsgebäude der DGzRS linker Hand und dem Wuppessahl-Bürogebäude an der Herrlichkeit, das konzeptionell als kleine Schwester der „umgedrehten Kommode“ gedacht ist, sowie dem modernistischen Beluga-Gebäude rechts daneben mit seiner gewundenen Geometrie und seinen gewagten Auskragungen.

Neben bekannten Bauwerken im Stadtzentrum wie der Sparkassenerweiterung Am Brill und der Domshofpassage gehören zahlreiche Sozialbauten, Schul- und Verwaltungsgebäude zum Werk, das neben Bremen auch einen Schwerpunkt in der Region aufweist. Die Liebe zum Handzeichnen und Aquarellieren hat Haslob stets gepflegt. Eine Zeit lang hat er diese Leidenschaft auf gemeinsamen Studienreisen mit den Kollegen Peter Hartlich, Gert Schulze und Helmut Rabien vertieft.



Haslob hat ein Faible für Zeichnungen von Hand.

FOTO: BREMER ZENTRUM FÜR BAUKULTUR

150 Müllwagen voller Masken

Zahlen zur Abfallentwicklung

Bremen. Ganz viele Gramm sind irgendwann auch eine Tonne – die Abfallwirtschaft gibt die Müllmengen zwar in Megagramm an, was aber aufs Gleiche hinausläuft. Die Bürgerschaftsfraktion der Linken wollte nun wissen, ob der Bremer Müllberg während der Pandemie durch Einmal-Produkte wie Masken, Test-Kits oder Schutzkleidung gewachsen ist. Nicht wesentlich, lautet die Antwort des Umweltressorts unter Strich. Dabei füllten allein die weggeworfenen Masken und Schnelltests im Restabfall 2020 fast 150 Müllwagen, schätzt die Behörde.

Die offizielle Rechnung geht so: Von den 566.444 Einwohnern (Jahresmittel) hat jeder im Schnitt pro Woche eine Maske und drei Schnelltests entsorgt, also 52 mal rund 50 Gramm. Das macht im ganzen Jahr 2,6 Kilogramm mal Einwohnerzahl, insgesamt rund 1473 Tonnen. Das erscheint gewaltig, ist aber im Vergleich zur gesamten Bremer Restmüllmenge 2020 unbedeutend: Die beträgt nämlich 94.377 Tonnen, pro Kopf immerhin 167 Kilogramm. Dieser Wert war in der ersten elf Monaten 2021 genau so hoch.

Mehr Arbeit für die Straßenreinigung

In den drei Jahren vor der Pandemie schwankte die Restmüllmenge pro Kopf zwischen 157 und 160 Kilogramm, lag also auch nur rund fünf Prozent unter den beiden Pandemie-Jahren. Beim Abfall aus der Straßenreinigung wuchs die Pro-Kopf-Menge zwar um etwa zehn Prozent, doch auch hier bleibt das Ressort zurückhaltend: „Ob für die Menschensteigerung weggeworfene Einmalprodukte wie Masken verantwortlich sind, kann anhand der Daten nicht abgeleitet werden.“ Die absolute Menge lag zwischen 2017 und 2021 bei 16,0 bis 18,3 Kilogramm pro Kopf.

Eindeutig sei jedoch bei der Flächenreinigung – wie sie etwa am Osterdeich stattfindet – ein Zusammenhang zwischen Ausgangsbeschränkungen und Müllmengen festzustellen. Die sei im ersten Lockdown zwischen März und Mai 2020 merklich gesunken und dann wieder über das Niveau des Vorjahrs gestiegen. Allerdings schwanken hier die Mengen auch wetterbedingt stark, während man Auswirkungen durch die Entsorgung von Masken nicht beziffern könne. JOE

ADAC half 2021 bei 55.300 Pannen

Bremen. Insgesamt knapp 55.300 Mal waren die 28 Pannenhelfer des ADAC 2021 auf Bremer Straßen im Einsatz, ihre 136 niedersächsischen Kollegen mussten rund 279.000 Mal ausrücken, um Autofahrern bei technischen Pannen zu helfen. Das geht aus der aktuellen Statistik des Automobilklubs hervor. Deutschlandweit wurde die Straßenwacht zu knapp 3,5 Millionen Einsätzen gerufen – ein Plus von 3,1 Prozent im Vergleich zum Jahr 2020. Das Verkehrsaufkommen sei im Vergleich zum Vorjahr leicht angestiegen, so der ADAC, liege aber noch deutlich unter Vor-Pandemie-Zeiten.

Am häufigsten mussten die Helfer in der ersten Februarhälfte ausrücken, als auch in Bremen ein Winterereinbruch für Kälte und

ANZEIGE

Bürgerpark-Tombola



je Los
2 €

Bis 8. Mai 2022

Pressehaus Bremen,
Martinistraße 43

WESER KURIER SHOP

Schnee gesorgt hatte. Bundesweit die meisten Einsätze gab es mit rund 21.600 am 15. Februar, einem Montag, gefolgt vom 12. Februar, einem Freitag, mit etwa 21.700 Pannen. In rund 46 Prozent aller Fälle wurde der ADAC wegen Problemen mit der Batterie gerufen. Deutlich vermehrt haben sich nach ADAC-Angaben Fälle, in denen die Helfer zu havarierten Elektroautos gerufen werden: Ihre Zahl stieg bundesweit von etwa 9000 auf mehr als 25.000.

NIW